

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30...

Anfertigungspreis: Die einpaltige Monoparallele oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz...

Wochenchronik. Schweiz.

Die auf den 12. Dezember angelegten zwei Ersatzwahlen in den Bundesrat lassen der Phantasie weiten Spielraum. Trotz der Resolutionen verschärfte sich die Parteipolitik...

Zwei Freisinnige: Nationalrat Dr. Meyer, Zürich (redirektionell) und Nationalrat Schuppach, Bern, oder Ständerat Dr. Wettstein, Zürich (linksfreisinnig) und Nationalrat Schuppach, Bern.

Zwei Sozialdemokraten: Nationalrat Dr. Klöti, Zürich, und Nationalrat Bratschi, Bern, oder Nationalrat Müller, Biel.

Ein Sozialdemokrat und ein Freisinniger: Nationalrat Dr. Klöti, Zürich, und Nationalrat Schuppach, Bern.

Ein Freisinniger und ein Bauernparteilicher: Nationalrat Dr. Meyer, Zürich, oder Ständerat Wettstein, Zürich, und Nationalrat Minger, Bern.

Ein Sozialdemokrat und ein Bauernparteilicher: Nationalrat Dr. Klöti und Nationalrat Minger.

Am ausführenden Ausschuss erwies sich wohl die Kombination Nationalrat Meyer und Nationalrat Minger. Sie schloß in sich den nicht liberal veränderlichen Bestand der Wiener Freisinnigen auf eine Kandidatur ihres überaus befähigten Vertreters Nationalrat Schuppach. Mit Nationalrat Minger würde als Nachfolger des Juristen Scheurer ein Kandidat treten von der Schule weg in den Bundesrat einziehen, ein Vorkommis, das den Bruch mit der bisherigen Tradition bedeutet...

Der Große Rat des Kantons Bern hat am 27. November in erster Lesung ein Gesetz über die Jugendstrafrechtspflege einstimmig angenommen. Er folgte damit einer von Nordamerika ausgegangenen Bewegung, der sich die meisten europäischen

Staaten angeschlossen haben. In der Schweiz befiß bereits die Kantone Baselstadt, Genéve, Neuchâtel, St. Gallen und Zürich besondere Bestimmungen des materiellen Strafrechts und des Verfahrens für Kinder und Jugendliche. Der Vorentwurf des bernischen Gesetzes rührt von Professor Dr. Thormann, Bern, her und ist dem schweizerischen Strafrechtswissenschaftler nachgebildet.

Das Gesetz über die Jugendstrafrechtspflege findet Anwendung auf solche strafbare Kinder, welche das sechste Altersjahr, aber nicht das fünfzehnte Altersjahr erreicht haben und auf strafbare Jugendliche, welche das sechste, aber nicht das achtzehnte Altersjahr erreicht haben. Es bringt die Institutionen der Jugendämter und eines kantonalen Jugendamtes, das als Zentralstelle mit allen öffentlichen und privaten Organisationen der Jugendfürsorge in Verbindung steht. Das Gesetz bewirkt mit allen seinen Bestimmungen Erziehung und moralische Föhrung. Für die Minderheit der Frau auf dem Gebiete der Jugendstrafrechtspflege bietet es die wünschbare Möglichkeit.

Ausland.

Der deutsche Reichstag ist zur Herbsttagung zusammengetreten, um in erster Linie das Volksbegehren gegen den Hauptplan zu behandeln und damit die Grundlage für ein möglichst rasches Zutreten der zweiten Haager Konferenz zu schaffen. Das Hauptgegenstand der Session liegt jedoch bei der Behandlung wirtschaftlicher und finanzpolitischer Fragen, da die wirtschaftliche Lage Deutschlands sich in letzter Zeit so wesentlich verschlechtert hat, daß rasch scharfe Gegenmaßnahmen eintreten müssen.

Die Reihe der führenden Männer der Kriegszeit beginnt sich zu lichten. Den beiden kaiserlichen Kanzlern, Fürst Bülow und Prinz Max von Baden ist nun der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau, der Vater des Versailles-Vertrags, im Tode gefolgt. Alle drei Männer haben ihre Lebenserinnerungen niedergeschrieben.

Zimmer bedrohlicher lauten die Meldungen aus Rußland über die in dem inneren Reich herrschende Bannernot. Diese hat zu einer starken Auswanderungsbewegung geführt. Die Zahlen namenhaft die deutschen Kolonien bis an der Spitze stehen. Ihre Vorhut bilden 10,000 deutsche Bauern aus Ostpreußen, die ihre Dörfer, all ihr Vieh und auch Gut im Stich gelassen haben, um sich vor Moskau zu lagern, wo sie die Ausreisewilligung zu erlangen suchen. Die russische Regierung aber verbietet die Auswanderung jedem Bauern, der seine Steuern nicht entrichtet kann. Dies unterdrückt wird der Druck geschärft, den das Regime Schicksal auf die russischen Bauern aufzulegt. Es handelt sich dabei nicht nur um Enteignung des bäuerlichen Lebens, sondern um ein geradezu fließendes Abhängigkeitsverhältnis der Bauern von der Regierung und ihren Kommissarien.

Die nationale Regierung von China hat, nachdem die chinesischen Truppen im Kampf mit den Russen an der mandchurischen Grenze starke Niederlagen erlitten haben, Schritte bei den Mächten des Völkerbundes und bei der Regierung in Moskau getan, um die Streitigkeiten so rasch als möglich zu beenden.

Ein Gedächtnisgottesdienst für eine — Frau.

Letzten Dienstag den 19. Nov., um 12 1/2 Uhr, hat in der großen Westmünsterkathedrale in London ein einer der größten Gedächtnisgottesdienste stattgefunden, die wohl je die Frauenbewegung für eine der Jünger veranstaltet hat. Er galt dem Andenken von Dame

Willicent Garrett, die im hohen Alter von 82 Jahren letzten Sommer, Anfang August, mitten während der Ferien, verstorben war und deren Tod wir damals nur kurz gemeldet hatten in der Absicht, später bei Anlaß des dann schon in Aussicht genommenen Gedächtnisgottesdienstes noch näher auf dieses bezugbare Kämpferinnenleben einzugehen.

Die große Westminster Abtei war gedrängt voll, bis zu den Türen standen die Menschen, die von allen Teilen Englands herkommen waren, um einer der größten Heroinnen ihre Ehre zu erweisen. Da war aber weder Leid noch Klagen, im Gegenteil, es war eine Atmosphäre von Dank und Freude um eine, deren Lebensarbeit eine ungewöhnliche gewesen. Die Ansprache des Geistlichen war aufgebaut auf den Versen aus der Bibel: „Laßt uns nun preisen tüchtige Männer...“, denn in der Tat, Dame Willicent war eine von denen gewesen, welche Führer ihres Volkes sind durch ihre Weisheit und Ratsschlüsse, welche friedlich wohnen in ihren Behaglichkeiten, gebrüht von ihren Mitlebenden und welche sind der Ruhm ihrer Zeit. Diese ganze große Zuhörerenschaft war gekommen, um Zeugnis davon abzulegen: Männer, die die Weisheit ihrer Führerschaft mitangesehen, und Frauen, denen ihre Ratsschlüsse eine neue Welt eröffnet, sie alle, um sie „zu preisen...“ Einträchtig war der Anblick dieser großen Gemeinde. Natürlich waren da die großen Politiker des Tages, Kabinettsminister, Peers, Parteiführer aller Richtungen und Männer, die große Körperschaften vertraten, Bürgermeister in ihren Talaren, Parlamentsmitglieder, Stadträte und Vertreter großer Organisationen. Da waren Männer, die mit Dame Willicent noch gearbeitet in den Tagen, da die Frauenbewegung noch ein Objekt des Spottes gewesen, und andere, die zeit ihres Lebens ihre Freunde waren. So patend der Anblick allein dieser illustren Versammlung — noch ergreifender war der der großen Gemeinde all der vielen vielen Frauen. Denn sie alle waren das lebendige Zeugnis ihres Lebenswertes, der handgreifliche Beweis ihrer Größe und ihrer Bedeutung, sie diese Frauen, die über 80 große Nationalverbände vertraten, politische Organisationen, Berufsverbände usw. Da waren die Lehrerinnen, die Beamtinnen, die Krankenpflegerinnen, die Ingenieurinnen usw., da waren die jungen Frauen, denen durch sie so viele neue Möglichkeiten eröffnet worden, ältere Frauen, die den Kampf noch auf seiner Höhe gesehen haben, Verrätinnen und Vertreterinnen der großen Frauen-Colleges in ihren schlarlachroten Talaren, mehr denn tausend ihrer alle, sie alle ein typisches und lebendiges Zeugnis von Dame Willicent Lebenswertes. Und dann waren da Hunderte und Hunderte von Wittfrauen, die aus allen Tagen des Stimmrechtskampfes. Sie waren von allen Enden



Dr. Alice Salomon

Gründerin der ersten sozialen Frauenkurse in Deutschland, wurde am 28. November dieses Jahres das dreißigjährige Jubiläum ihrer Schulleitung. (S. unfer heutiger Artikel.)

Englands gekommen, von Schottland und Wales, zum Teil als Vertreterinnen der verschiedenen Frauenvereinigungen von mehr als 40 Landesteilen, andere aus dem innigen Wunsch nach einem letzten Kontakt mit ihrer Führerin, der sie so lange gefolgt und die sie so lange geliebt haben.

Willicent Garrett, die im Jahre 1847 geborene, sah während ihres Lebenslaufes die ganze Entstehung, Entwicklung und den vollen Triumph der Frauenbewegung in England und war in jeder Phase — von den ersten Anfängen an bis zum schließlichen Entschluß — aufs allerinnigste mit all ihren Fortschritten verknüpft.

Schon als kleines Kind hatte sie ein tiefes Interesse für alles politische Geschehen dabei und draußen, denn in ihrer Familie wurden alle Tagesfragen offen und frei besprochen. Sie konnte sich noch an den Krimkrieg erinnern, deutlicher noch an die Taten Garibaldi und Louis Napoleons und an den späteren amerikanischen Bürgerkrieg. Im Jahre, da sie ihren spätern Gatten, Henry Garrett, kennen

Revue.

Bücher von Frauen.

Bücher von Frauen. Bücher über Frauen. Es kann ja schon dasselbe sein, als ob das beste an diesen Frauen nicht festgehalten zu werden brauchte mit dem Wort: Schriftstellerin.

Solcher Art sind die Frauen, an die ich heute denke. Grundbesitzerinnen, wie sie untereinander sind, vereinigte ich sie mir, lade sie gewissermaßen zusammen ein, was zweifellos am besten mit jenen glückt, die nicht die gleichen „Interessen“ teilen. — Aber das Bedenken bleibt dennoch, daß sie etwas ganz Bestimmtes gemeinsam haben.

Annette Kolb's letztes Buch, Daphne Serbich, liest sich verlockend beurteilt. Einige lassen, es sei das schönste Buch des Jahres. Für die meisten ist es eine bayrische Mittelaltersgeschichte, mit wunderbaren Landschaftsbildern darin, und der Friedensleben im Hintergrund.

Ich habe das Buch mehr als gern gelesen, auch als Roman, auch als Erzählung, aber das eigentlich Fascinierende war mir: Annette Kolb selbst. Als sie mir vor vielen Jahren in der Neuen Rundschau

mit „Lorke“ zuerst entgegentrat, wußte ich, von ihr werde ich alles lesen. Das war nicht anders gedacht als etwa: wo ich sie finde, werde ich sie mir betrachten. Ihre Bewegungen, ihre Klänge, so selbständig, so multifaktig, so pikant, werde ich mich nicht entgehen lassen. Und dem Wege ihrer Bücher nicht, — da ich sie persönlich nicht kenne. Lieber tennte ich sie persönlich.

Denn in den Büchern, und ich denke jetzt an das letzte, das weitest gespannt, ist zwischen die Erzählung immer einmal ein Satz gestellt, der noch anders wirkt wie das übrige Buch. Eine Bemerkung, fast wie gesprochen, nicht geschrieben. Jedermann weiß man erötet nicht mehr, wenn man auf einem moralischen Fehler ertrampelt wird. Aber wird in einer Gesellschaft ein junger Mensch auf die Schulter getippt und auf einen Formfehler aufmerksam gemacht, — das dumme! Wie Annette Kolb tiefere Fragen berührt, das ist: wie eine geschulte Dame der Gesellschaft einen Formfehler torrigiert oder übersehen, je nachdem. Zum Beispiel einmal: Ein alzu gut speisender Warrter schilt ich nicht, er stört das „Bild“. Keine Höllenstrafe steht auf seiner allzu üppigen Waage, aber eine Dame Daphne Serbich, grüßt ihn beim Hinansgehen nicht, an anderer Stelle: Anton Wand del Hero, eigentlich ein sehr formliche Figur, — denn so wird sie äußerlich beschrieben, — ist gleichwohl vielleicht die größte Dame des Continents; eine Schar bestgeleiteter Damen, sogar schon Frauen, sinkt neben Antonie, deren Takt und Bildung da beginnt, wo sie bei anderen aufhören, zum zweiten Rand hinab — da hilft nichts. Von höchster Stelle aus wird so eingeschrieben und begründet.

Ferner: der Mensch braucht nicht religiös zu sein, d. h. man kann ihn nicht dazu zwingen, — aber —

der vornehme Mensch ist nun einmal religiös. Er macht darum jede Sache in der großen Welt nur um so besser, und schlägt als Figur den feinsten liberalen Geist. So ist es, — kein Bedauern hilft.

Annette Kolb moralisiert nicht, aber sie rückt zu recht. Sie verändert, entzückt, nondalant, die Rangordnung der Gesellschaft nach ihrem eigenen Kopf, der der Kopf der besten Gesellschaft selbst ist. Sie bringt nahe, daß den besten Teil, aus der Bücher, wir im Verkehr untereinander erleben müssen, nicht im geschäftlichen Winkel ein Buch behaglich perzipiert gleich einem Rabio-Potpouri. Annette Kolb hat Form und ihren liegenden Reiz, und könnte reale Form weitergeben, — damit allein ist doch gerade, daß sie sehr viel, daß sie sehr selten ist.

Friede Duenning — man betrachtet ihr Vorwort, das dem ihr gewidmeten Erinnerungsbuch vorausgesetzt worden. Betrachtet das lebendige schärfe Auge, liest in den Briefen, spracht wiederum das Bild an und glaubt den Mund sprechen zu hören. Ich selbst konnte sie fast mit ihr sprechen, wenn — der Umstand, daß sie tot ist, schiedt sich wie ein Kernbestimmtheit vor die Möglichkeit.

So muß es sein. So wahrhaftig muß ein Mensch gewesen sein. Er hat eine Bewegung angeführt, hat Veränderungen angeordnet, die sich weiter vollziehen nach seinem scheinbaren Tode. Er ist noch in der Luft. Wahrhaftig so sein im alltäglichen Leben ist schwer. Möglicherweise, dem nichts anderes übrig bleibt. Diese Empfindung hat man bei Friede Duenning. Sie freibt der Vollendung ihres Urbildes nach. Sie weiß etwas, hat eine Idee. Aber der volle künstlerische Ausdruck dafür bleibt ihr verweigert. Wie leicht, wie leicht hätte sie ein Buch geschrieben! Aber sie fühlt zu gut, um wieviel es sich bei ihr hätte her-

stellen müssen. So schreibt sie Briefe an Freunde. Sehr einprägend dem Leser diese dramatischen Briefe, in denen Stolz und Demut sich immer in den Haaren liegen, wie zwei ebenbürtige Feinde. An allem ist die ruhelohe Seele vorüber, — auch die wahrlich legendären sozialen Tätigkeiten Friede Duenning, sie sind nur Anlaß, ohne daß etwas an ihnen verhandelt wird. Liebe und Verantwortungsgesühl weilen bei ihnen bis zur letzten körperlichen Erschöpfung, — aber die Sehnsucht überfließt sie.

Nicht unfruchtbar jeßlos, wie bei den meisten Frauen, — sondern immer die Sehnsucht nach der eigenen Vervollkommenung, und der Körper opfert ihr die Wirklichkeit, nicht zum Schein.

Aus überlebens gewöhnlich und ästhetisch empfindsam, wie sie verlangt ist, ist nichts an Friede Duenning's Sinne verloren, kein Leben und keine Komit. Aber sie wird nie zum Knecht ihrer ästhetischen Bedürfnisse, und wendet sich immer ernster von ihnen ab, vereinfacht immer mehr ihr Leben, je ernster die Zeiten werden. Sie hat nicht jenen leicht verbreiteten Respekt der Gürtelbrettern vor ihren eignen verfeinerten Bedürfnissen, der so leicht sich wird heuen, wenn er in unerwarteten Kontrast zur ihrigen Natur der gleichfalls vom Geburt Verfeinerten tritt. Sie hat da den tiefsten ausgleichenden Gesinnung und Takt, — auch unfähig ist sie je jeder selbständigen harmlosen Gesinnung, wie sie so oft gerade den ästhetisch arbeitenden Frauen als Gegenwirkung zur Verfügung steht. Dergeleichen ist ihr keine Erholung, — sie braucht, um es so auszudrücken, kein Caféhaus. Das sind die Frauen, die sich fast verdrängen, die oft wirklich fast sterben. Aber gut für ihren Nachruhm sorgen. Denn nicht freitrie Friede Duenning istig und mehr als tätig um sich selbst, sondern ihre Bewegung griff über in die Kreise anderer und De-

lernte, 1865, wurde John Stuart Mill ins Parlament gewählt, und zwei Jahre später, im Hochzeitsjahre von William Garrett, vertrat er die erste Frauenrechtspetition im Unterhaus, eine Petition, die zu unterzeichnen sie damals noch zu jung war. Im selben Jahre entstand die erste Stimmrechtsvereinigung Englands, der Mrs. Jowett unverzüglich beitrug. Und von dieser Zeit an nahm die Stimmrechtsfrage unter ihren Interessen immer den ersten Platz ein.

In den nächsten 17 Jahren jedoch, obwohl beide, Mrs. Jowett und ihr Mann als Redner und Schriftsteller nicht nur für das Frauenstimmrecht, sondern überhaupt für eine bessere Erziehung und gesundheitsliche Erziehung der Frauen rege eintraten, gehörte ihre meiste Zeit der Arbeit ihres blinden Gatten. Sie lieb ihm ihre Augen und gewann durch die Arbeit für ihn — er war Universitätsprofessor und Mitglied des Unterhauses — eine Vertiefung und Erweiterung ihrer eigenen politischen Erziehung und Erfahrung, so daß sie für ihre Arbeit in der Frauenbewegung eine ungewöhnlich große Kenntnis von beiden, von Theorie und Praxis mit sich brachte. Es waren Jahre vollgestellter Arbeit, Jahre auch, in denen ungewöhnlich viel sich ereignete. Es entstanden die Frauen-Colleges, die Stimm- und Wählbarkeit in die Schulbehörden wurde ausgebaut. Josephine Butler's großer Kreuzzug begann und triumphierte, der Kampf für die ärztliche Zulassung der Frauen wurde ausgefochten, das Gesetz betreffs Eigentum der verheirateten Frauen wurde verabschiedet, alles dies Symptome der fortschreitenden Zeit.

Prof. Jowett starb im Jahre 1884 und von dieser Zeit an hatte Mrs. Jowett, wenn schon ihr Interesse nicht mehr überboten werden konnte, doch mehr Zeit für die Frauenfrage und sie widmete sich ihr von da ab ohne jede Einschränkung.

Nachdem 20 Jahre jedoch schien die Gesetzgebung kaum voranzukommen. Aber trotz allen scheinbaren Stillstandes machten sich die Früchte der Kämpfe für eine bessere Erziehung in den vorangegangenen Jahrzehnten doch allmählich geltend. In jeder Hinsicht arbeiteten sich die Frauen in die Höhe, politische Frauenvereinigungen wurden gegründet und wuchsen sich zu bedeutenden und einflussreichen Körperschaften aus, eine stete und einbringliche Propaganda vollzog sich und Mrs. Jowett's führender Anteil an der Bewegung wurde größer und größer.

Die Frauenfrage war aber nicht das einzige politische Interesse, das Mrs. Jowett zu dieser oder zu irgend einer andern Zeit erfüllte. 1901 schon wurde sie von der Regierung nach Südafrika geschickt, um dort die Verhältnisse in den Konzentrationslagern des Burenkrieges zu studieren und darüber zu berichten. Diese wichtige und interessante Aufgabe führte sie mit viel Erfolg durch.

Nach der Rückkehr von dieser Mission kam nach 12 Jahre voll unergieblicher Stimmrechtsarbeit. Die militante Bewegung, bereits 1903 auf den Plan getreten, führte bald zu einer großen Begeisterung auf der ganzen Welt und im Jahre 1906 gingen die Wellen des Enthusiasmus sehr hoch. Gerade dieser militante Bewegung gegenüber bewies Mrs. Jowett eine überlegene Weisheit und Führerschaft. Mrs. Corbett erzählt von ihr, daß sie auf alle Bestimmung auf Trennung und Desolidarisierung mit dieser extremen Bewegung, die auch in England nicht lauter begeisterte Gefolgsschaft gefunden, nur immer die eine tolerante Antwort hatte: „Es ist nicht unsere Sache, andere Frauen zu kritisieren.“ Diese vornehme Haltung, fern davon, der Bewegung zu schaden, führte ihr in vermehrtem Maße die Sympathien aller Gemäßigten zu.

1897 hatte Mrs. Jowett die Präsidentschaft des Verbandes englischer Stimmrechts-

vereine übernommen und schon im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts erfolgte ein geradezu wunderbares Wachstum der Sache. Und namentlich zwischen 1906 und 1914 erfuhr eine Welle der Begeisterung, welche Tausende und Tausende in die Stimmrechtsbewegung hineinstürmte. Die Aufgabe der demokratischen Organisation dieser Massen und ihre politische Führung war keine geringe und erforderte viel politische Weisheit und Einsicht; eine Aufgabe aber, welche Dame Millicent mit unergründlicher Weisheit vollführte.

Als der erste Stimmrechtstag im Jahre 1918 kam, war Mrs. Jowett noch immer die Führerin. Und sie blieb auch dann noch eng und in hervorragendem Maße mit der ganzen reichen Entwicklung der sozialen Gesetzgebung, welche in den Jahren zwischen 1918 und 1929 erfolgte, verknüpft, als sie sich nach und nach von der aktiven Führerschaft zurückzog. Einiges von ihrer Mühe, in der sie so reichlich hatte ernten dürfen, widmete sie der Arbeit in Palästina und im nahen Osten, der Schriftstellerei und dem letzten Kurze, keine — Neben mehr halten zu müssen. Einen reizenden Zug gerade hierüber erzählt Mrs. Edmund Barrett in der sechsten Erscheinung des „Sondernummer“ des „Women's Leader“, die ihrem Andenken gewidmet ist. Sie fragte sie einmal, wie sie sich für eine wichtige Rede vorbereite, und erhielt die Antwort: „Zuerst denke ich darüber nach, dann notiere ich mir die Hauptpunkte auf einem Papier in der Reihensolge, in der ich sie vorbringen will, und dann, wenn ich alles klar vor mir habe, nehme ich irgend eine Aharbeit zur Hand und las alles noch einmal in Gedanken an mir vorüber wandern, währenddem ich nahe.“ Sie hätte also ihre Gedanken!

Bis zuletzt aber wollte und konnte sie nicht gleichgültig den wunderbaren Erfolgen gegenübersehen, die die endliche Befreiung der Frauen mit sich brachte.

Die moderne Frauenbewegung kennt keine glücklichere Kämpferin als sie und ihr glückliches und tapferes Leben endete in der festen Ueberzeugung, daß die Arbeit und der Kampf sich überreichlich gelohnt hätten. D.

Sagung des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen in Neuenburg.

Mit besonderer Spannung erwarteten diesmal die Akademikerinnen die schweizerische Tagung, denn im Mittelpunkt des Interesses stand die Stellungnahme zum Eintritt in den Bund der schweizerischen Frauenvereine. Die Sektionen Bern und Neuenburg hatten den Antrag zum Eintritt gestellt und damit wurden Wünsche und Diskussionen freier Jahre wieder lebendig.

Die Delegiertenversammlung vom 24. November in Neuenburg hat denn auch der Frage die grundsätzliche Bedeutung und große Tragweite beigegeben, die ihr zukommt, und sie gründlich von allen Gesichtspunkten aus erörtert.

In einem einleitenden Wort teilte die Zentralpräsidentin Frau H. Schreiber-Franz mit, daß der Bund der Akademikerinnen der einzelnen Sektionen des Akademikerinnenverbandes für wertvoller als der Eintritt des schweizerischen Verbandes, weil dadurch die unmittelbare Zusammenarbeit besser garantiert sei; der Zentralvorstand schloß sich dieser Ansicht an und schloß vor, die Geschäftsordnung des Schweiz. Verbandes in dem Sinne zu ändern, daß den Sektionen der Beitritt freigelegt werde.

Zur Diskussion fanden somit von Anfang an die beiden Anträge. Für die Ablehnung heben sprach ein Mitglied der Zürcher Delegation im Namen der Sektion, welche in einer eigene Frage gewidmeten Vereinsfassung nach eifriger Diskussion mit ziemlicher Mehrheit sich gegen den Beitritt ausgesprochen hatte. Ich will verjüngen, auch über die mit fremden Gedankengänge, die zur Ablehnung führen, möglichst objektiv zu berichten, möchte aber, inwiefern meine persönlichen Ansichten befragen, zunächst, sehr natürlich auch an der Tagung von verschiedenen Beiratsmitgliedern des Beitrittes vertreten wurden.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil. Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen. Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Sagung des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen in Neuenburg.

Mit besonderer Spannung erwarteten diesmal die Akademikerinnen die schweizerische Tagung, denn im Mittelpunkt des Interesses stand die Stellungnahme zum Eintritt in den Bund der schweizerischen Frauenvereine. Die Sektionen Bern und Neuenburg hatten den Antrag zum Eintritt gestellt und damit wurden Wünsche und Diskussionen freier Jahre wieder lebendig.

In einem einleitenden Wort teilte die Zentralpräsidentin Frau H. Schreiber-Franz mit, daß der Bund der Akademikerinnen der einzelnen Sektionen des Akademikerinnenverbandes für wertvoller als der Eintritt des schweizerischen Verbandes, weil dadurch die unmittelbare Zusammenarbeit besser garantiert sei; der Zentralvorstand schloß sich dieser Ansicht an und schloß vor, die Geschäftsordnung des Schweiz. Verbandes in dem Sinne zu ändern, daß den Sektionen der Beitritt freigelegt werde.

Zur Diskussion fanden somit von Anfang an die beiden Anträge. Für die Ablehnung heben sprach ein Mitglied der Zürcher Delegation im Namen der Sektion, welche in einer eigene Frage gewidmeten Vereinsfassung nach eifriger Diskussion mit ziemlicher Mehrheit sich gegen den Beitritt ausgesprochen hatte. Ich will verjüngen, auch über die mit fremden Gedankengänge, die zur Ablehnung führen, möglichst objektiv zu berichten, möchte aber, inwiefern meine persönlichen Ansichten befragen, zunächst, sehr natürlich auch an der Tagung von verschiedenen Beiratsmitgliedern des Beitrittes vertreten wurden.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Ein weiterer Grund der Ablehnung ist die Befürchtung, die politische und professionelle Neutralität ginge dem Akademikerinnenverband durch den Eintritt in den Bund verloren. Dieser politische ist zwar in seinen Statuten ebenfalls, ist aber faktisch nicht vorhanden. Die Akademikerinnen sind politische Frauen. Obwohl die katholischen wie die protestantischen Frauen stehen ihm als solche — vielmehr nicht einzeln als Mitglieder verschiedener Frauenvereine — fern, ihrem Beitritt würde daher die fachliche und sozialdemokratische Akademikerinnen unserem Verband entzogen.

Sagung des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen in Neuenburg.

Mit besonderer Spannung erwarteten diesmal die Akademikerinnen die schweizerische Tagung, denn im Mittelpunkt des Interesses stand die Stellungnahme zum Eintritt in den Bund der schweizerischen Frauenvereine. Die Sektionen Bern und Neuenburg hatten den Antrag zum Eintritt gestellt und damit wurden Wünsche und Diskussionen freier Jahre wieder lebendig.

In einem einleitenden Wort teilte die Zentralpräsidentin Frau H. Schreiber-Franz mit, daß der Bund der Akademikerinnen der einzelnen Sektionen des Akademikerinnenverbandes für wertvoller als der Eintritt des schweizerischen Verbandes, weil dadurch die unmittelbare Zusammenarbeit besser garantiert sei; der Zentralvorstand schloß sich dieser Ansicht an und schloß vor, die Geschäftsordnung des Schweiz. Verbandes in dem Sinne zu ändern, daß den Sektionen der Beitritt freigelegt werde.

Zur Diskussion fanden somit von Anfang an die beiden Anträge. Für die Ablehnung heben sprach ein Mitglied der Zürcher Delegation im Namen der Sektion, welche in einer eigene Frage gewidmeten Vereinsfassung nach eifriger Diskussion mit ziemlicher Mehrheit sich gegen den Beitritt ausgesprochen hatte. Ich will verjüngen, auch über die mit fremden Gedankengänge, die zur Ablehnung führen, möglichst objektiv zu berichten, möchte aber, inwiefern meine persönlichen Ansichten befragen, zunächst, sehr natürlich auch an der Tagung von verschiedenen Beiratsmitgliedern des Beitrittes vertreten wurden.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

30 Jahre soziale Frauenschulung

Alice Salomon, die Begründerin der ersten sozialen Frauenschulen in Deutschland, die als solche das Urbild von vielen anderen Gründungen auch bei uns in der Schweiz, geboren ist, durfte letzten Sonntag, 24. Nov., das 30-jährige Jubiläum ihrer Schule feiern. Das ist auch für uns in der Schweiz ein Anlaß, der Jubilärin unsere allerbesten Glückwünsche darzubringen. Die soziale Frauenschulung hat durch die von ihr ins Leben gerufene systematische Schulung einen ungeheuren Aufschwung genommen und ist direkt zu einem neuen beglück-

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Wohl das wichtigste Argument gegen den Anschluß an den Bund ist der Einwand, der Akademikerinnenverband sei ein Zusammenschluß von fachlich-wissenschaftlich Interessierten, der keine speziellen Fraueninteressen verfolge wie der Bund. Er dient der Pflege der wissenschaftlichen Interessen der akademischen Frauen; und wer unter ihnen sich auch speziellen Frauenfragen widmen will, kann noch in spezialisierten Frauenvereinen eintreten, welcher diese Zwecke fördern. Tatsächlich ist auch ein großer Teil der Akademikerinnen als Mitglied z. B. eines Lehrervereines, eines Stimmrechtsvereines etc. dem Bund angeschlossen. Dort finden sie ihre Interessen als Frauen vertreten, im Akademikerinnenverband aber ihre fachlichen Interessen. Und es ist auch durchaus nicht einleuchtend, daß die Akademikerinnen, wenn sie in keinem dieser spezialisierten Frauenvereine eintreten, sondern nur im Akademikerinnenverband, die Interessen der Frauen vertreten, welche in anderen Verbänden nicht vertreten sind. Die Akademikerinnen sind vielmehr nicht mehr in der Lage, sich in anderen Verbänden zu engagieren, sondern sie sind in der Lage, sich in dem Akademikerinnenverband zu engagieren, und dies ist ein großer Vorteil.

Heilkräftig gegen Schwäche und Nervosität ist
Elchina
Originalpatent 1875 sehr
wirksam
Preis: 6.50 d. Apotheken

den Frauenberuf geworden, so daß wir Frauen allen Anlaß haben, Alice Salomons in beständiger Dankbarkeit zu gedenken. Unter kleinem Land ist ihr kein unbekanntes Erbreich, seit vielen Jahren kommt sie alljährlich in unsere Schweiz, um sich in Engelberg neue Kräfte für ihre anstrengende Berufsarbeit zu holen. Und auch sonst verbindet sie manche Freundschaftsbände mit unserm Lande.

Die soziale Frauenschule in Berlin an der Barbarossastrasse, dieses schöne Lebenswert Alice Salomons, ist aus dem Jahre 1893 von Jeannette Scherwin und anderen Persönlichkeiten der Wohlfahrtspflege (unter anderem auch Müllnerberg, dem damaligen Leiter des Vereins) und von dem gegründeten Mädchens- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit hervorgegangen. Gruppen, die sich die Gewinnung und Ausbildung junger Mädchen für soziale Arbeit zum Ziele gesetzt hatten. Alice Salomon, das „Mädchen aus guter Familie“, das das Schicksal so vieler junger Mädchen der damaligen Zeit teilen mußte, keine Lage mit einem dicken Erdenlosgelbes, das sich dabei aber höchst unglücklich verhalten hätte, bedingt hat, gleich von allem Anfang an mächtig von diesen Gruppen angezogen und wurde bald eine eifrige Mitarbeiterin, schloß sich auch der Leiterin der Gruppen Jeannette Scherwin in großer Verehrung an.

Mehr und mehr übernahm sie im Verlaufe der Arbeit die Ueberzeugung, daß sie auf allen andern Gebieten auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege für eine geistliche Arbeit eine gütliche Schlußfolgerung voraussetzte, daß nicht bloß ein „gutes Herz“ und ein „mildefühliger Sinn“ genüge. Ein geistlicher Jahresskurs zur systematischen Ausbildung war bereits in Aussicht genommen und vorbereitet, da stark plötzlich Jeannette Scherwin und in diesem frühigen Augenblick berief das Vertrauen Müllnerbergs die noch junge Alice Salomon nicht nur zur Leitung der Mädchen- und Frauengruppen, sondern auch dieses Kurses. Mit ganzer Seele und großer Hingebung hat sich Alice Salomon für ihre Aufgabe eingesetzt, die Kurse wurden langsam weiter ausgebaut und schon drei Jahre später konnte die Gruppe der Arbeiterinnen der Herstellung von Frauenarbeit eine Stellenvermittlung für berufliche Sozialarbeiterinnen einrichten.

Ein Markstein im Leben der sozialen Berufsberatung wurde dann das Jahr 1908, als sich das Pestalozzi-Haus in dem Verein angegliedert, und Räume zur Verfügung stellte für die soziale Frauenschule, in der nacheinander eine zweijährige Berufsberatung erfolgte. Später kamen Vorträge für Fortbildung und Abendkurse dazu. Es war damals eine Zeit, in der viel Interesse für die soziale Frauenarbeit bestand, und als 1914, gerade in dem ersten Kriegsjahre, in der Sozialreformfrage 65 das neue soziale Schulhaus bezogen werden konnte, trug man dem Ansuchen der Schillerzahl Rechnung. Namentlich in den Kriegsjahren war die Nachfrage nach sozial gefühlten rühmigen Kräften „erheblich größer als das Angebot“. 1916 schloß sich der junge Berufsstand zu dem Deutschen Verband der Sozialbeamtinnen zusammen und ein Jahr später wurde in Zusammenarbeit mit Schulen der inwärtigen Erziehung in der Konferenz sozialer Frauenvereine Deutschlands gegründet. Die in den nächsten Jahren erfolgte soziale Regelung der Ausbildung brachte nach einigen Kämpfen eine Prüfungsordnung, die noch heute besteht. Der durch die schwandende Gesundheit von Alice Salomon im Jahre 1925 vollzogene Wechsel in der Leitung berief Dr. Charlotte Dietrich, die auch heute ihres Amtes waldet, an die Spitze der Schule.

Im gleichen Jahr wurde wieder ein neuer Zweig an dem alten Stamm in der Deutscher Familienheim für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Man wünschte die soziale Idee auch in weitere Kreise zu tragen, damit sie nicht nur anerkanntes Eigentum der sozialen Berufsbeamtinnen bliebe. Zugleich sollte auch eine hochschulartige Fortbildung der pädagogischen Berufe erzielt werden. Diese Verbindung wird in der deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit erreicht, an deren Spitze noch heute Dr. Alice Salomon steht.

Seit 1926 wurde die Arbeit durch Studienreisen erweitert. Am liebsten in einen internationalen Kongress für soziale Arbeit in Paris im Jahre 1928 wurde im Juni 1929 das Internationale Komitee sozialer Schulen gegründet.

Es ist in großen Jüngen nur angebetet, wozu starkes inneres Leben die vor 30 Jahren zuerst bei stark aufstrebende soziale Frauenarbeit durchführte. Sie ist an ihrer eigenen Aufgabe gewachsen und das Wort Carlheles, das am Portal der sozialen Frauenschule eingemeißelt steht: „Gelegnet, wer keine Arbeit gefunden hat“, kann auch fürwahr als bester Leitfaden der sozialen Frauenschule und der sozialen Frauenarbeit gelten.

Der träge Schlaf jeder Debatte: seien wir doch human und rücksichtsvoll, wir sind ja alle Menschen und jeder hat das Recht zu seinem Gesehm und keiner Unschuld gerade solche Zuweisung des gebildeten Bürgers findet in der Art dieser Frauen einen lebensvollen Protest.

Nicht, daß sie laut werden und sich erregen, sie haben eher Mühe — auch das ist etwas, was sie teilen — aber sie sind nicht liberal! Wie unerbittliche Kinder sind sie in nativer Weise immer mutig, war allen feindlichen Zerstörern (als den bei weitem unerschütterlichen gegenüber) noch verstandenen Intuitionen und ohne jede Bürgerangst, aber ohne Furcht auch anzugehen, wenn es sich um die Selbstgenügsamkeit des alternden Bürgers handelt, mag er noch so „geistig bedeutend“ genannt werden, und mag er in der Welt noch so hoch stehen. Der sogenannten guten Gesellschaft sind sie nicht gerade bequem.

Der fleißigbürgerliche Knecht vor der unkontrollierbaren geistigen Bedeutung und Bildung als solcher ist ihnen ebenso fremd, wie der Mensch vor dem Besitz. Charakter, Seele und Verantwortungsgewissen müssen in gleichem Maße vorhanden sein. Hinter dem Wort verlangen sie den ganzen Menschen. Es sind stolze Kinder, diese Frauen, die bis zum Schluß den Kampf, auf sich selbst, wünschen, und wenn man an sie denkt, sieht man sie nicht als Matrone,

... Auf Antrag ...

Letzte Woche hat in Kaufman die nationalrätliche Kommission für das Strafrechtsgesetz und unter anderem auch den an die Kommission zur Bereinigung zurückgewiesenen Antrag Dr. Müller, Großhändler, befragt, ob der Antrag gegen die unehelichen Väterinnen, dahin, es sei in Gefängnis zu bestrafen, wer eine von ihm geschwängerte Frau in einer Notlage im Stiche läßt. Die Kommission hat den Antrag abgelehnt, aber beabsichtigt, die Strafe nicht zu erlassen, sondern, ihn durch ein „auf Antrag“ abzumildern: „Wer eine von ihm geschwängerte Frau in einer Notlage im Stiche läßt, soll auf Antrag mit Gefängnis bestraft werden.“ Es braucht also nicht einen förmlichen gerichtlichen Antrag, es ist ein solches, ein Mädchen oder in die schuldige Verweisung tretendes, „im Stiche lassen“ bestraft werden kann. Wir bedauern von unserm Frauenstandpunkt aus diese Abmilderung ungemein, nach unserm Dafürhalten sollte jeder, der an einer Zeugnisseteiligt ist, ebenso selbstverständlich wie das Mädchen alle Folgen mittragen und mitverantwortlich dafür sein, nicht nur „auf Antrag“. Wir hoffen, daß in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen sei. Jedenfalls sind die Frauenverbände über diese Abmilderung nicht erbaud.

Altersversicherung der alleinstehenden lediggebliebenen Frau.

Kürzlich hat in Zürich unter dem Vorsitz von Nationalrat Mächler die nationalrätliche Kommission für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung getagt. Dabei kam auch die Altersversicherung für alleinstehende lediggebliebenen Frauen zur Sprache. Wir hoffen, daß in dieser Kommission die Frage geprüft wird, ob diese Frauen nicht schon vor dem 65. Jahre in den Genuß der Altersrente treten können. Die Kommission hat die Frage also nicht zum Vorneherein einfach von der Hand gewiesen, sondern will sie wenigstens prüfen lassen. Das ist sehr begrüßenswert.

Schluß der Diskussion:

Erst seit knapp 100 Jahren ...

Da in den letzten Nummern des Frauenblattes der Mädchennamen der verheirateten Frauen und Frau Weiger-Venggenhager den Vorherrschaft der Mädchennamen auch in der Weizsäcker, als von volks- und westlichem Geiste diktiert, bezeichnet, so sei eine kleine volkskundliche und historische Verfolgung gestattet.

Wer ist die Hausfrau im Mittelalter, im Berner Oberland und im Vöchtal beobachtet hat, wird dort finden können, daß allgemein bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der Mädchennamen der Frau völlig gleichberechtigt neben dem Namen des Gatten steht. So heißt es z. B. auf dem berühmten Zehnweibchen-Stein bei Goldbach bei Guggiswil. „Dieselbe Gattin heißt alle hundert Malen. Kinder und Gutsfrau Barbara Mollmann 1716.“

Aus diese löst sich feststellen auf den Grabstein in Basel Kirchen und auf den sogenannten Allians-Wappenstein in mancherlei historischen Sammlungen. Es läßt sich aus literarischen Zeugnissen auch nachweisen, daß noch im 18. Jahrhundert die verheiratete Frau mit ihrem Mädchennamen angeschlossen wurde. So ist z. B. der einzige Brief Jungferns an seine Frau, der uns erhalten ist, abdruckt: „Der Frauen Anna Reinhardt in Zürich, seiner lieben Hausfrau.“ Im 17. Jahrhundert erst, wahrscheinlich mit dem Vordringen der französischen Kultur, ist in der Schweiz der Brauch aufgekommen, daß die Frau im gesellschaftlichen Leben den Namen ihres Mannes führte und damit angeteilt wurde. Wie lange aber ein offizielles Schriftstück der alte Brauch, die Vorkenntnisse der Mädchennamen über den Frauennamen, sich hielt, das entbeht sich zu meiner Ueberzeugung in den amtlichen Sterberegister meiner früheren Gemeinde Mündelstein. Da hieß es z. B. noch 1804: „Frau Anna Solinacrin, M. Johannes Schmid's gewesene Ehefrau.“ Erst im folgenden Jahre heißt dann ein Eintrag: „Barbara Heider, geborene Suggel.“ 1835 brauchte aber ein aus der Pflichten stammender Arbeiter wieder die alte Formel: „Frau Anna Rosina Rindbacher, Witwe des h. Kaspar Schaub.“ Erst 1836 ist der Mädchennamen der verheirateten Frau vom Namen des Gatten völlig in den Hintergrund gedrängt.

So ist der Brauch, den Mädchennamen auch in der Ehe noch zu führen, keine volks- und westliche Neuerung, sondern ein seit knapp hundert Jahren vergriffener und verschwendunger alter Schweizer Brauch. Man wird es deshalb auch heute, einer Frau, Akademikerin oder nicht, annehmen können, wenn sie auf diesen alten Brauch zurückgreift. Ein Vorrecht der Akademikerinnen wird damit niemand aufzuzählen wollen. Es wird nur fast selbstverständlich

sondern in Jugendfeuer, und füllt sich beliebt. Vornehm, sorglose Kinder Gottes. Editha Klipstein.

Ein Weihnachtspiel.

Es sei hier auf Ida Frohnmeyer's (bei Heine Müller, Basel, erschienen) Weihnachtspiel aufmerksam gemacht, das letztes Jahr im Stadttheater Basel seine Uraufführung erlebte. Ohne die begleitenden Chöre dürfte sich das Spiel auch für Aufführungen im kleineren Kreise eignen.

Aus der Kritik der Aufführung geben wir den folgenden Auszug wieder: „Der Keig der alten biblischen und Legenden-Spiele liegt in der Unmittelbarkeit, mit der sie einem einfachen Publikum den ihm bekannten biblischen Text anschaulich machen, ihn nach der Gewohnheit ihrer Zeit verstehen, in der tiefen Volkstümlichkeit ihrer Sprache und in der frischen biblischen Eindringkraft ihrer Gestalten, wobei sie naturgemäß symbolischen Figuren ihre besondere Liebe schenken.“

In ihrem neuen Weihnachtspiel wandelt Ida Frohnmeyer, unsere Basler Dichterin, in der guten Spur dieser alten Tradition bis auf den letztgenannten Punkt: die Bildreue und die Verwendung jun-

ger, daß unter ihnen mehr literarisch tätige Frauen sind als unter den Frauen anderer Bildungsstufen. Rudolf Schwarz.

Frau M. Steiger-Venggenhager zur Erinnerung.

Berechtere Frau, „Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß von den hundert und aber hundert Gelehrten, Schriftstellern und Wissenschaftlern der Namen der Frauen zu sehr wenigen eigenen Namen beizugehen? Warum nicht, auch dann nicht, wenn in seinem Lande wie in der Schweiz die Sitte herrscht, den Namen der Gattin neben dem eigenen zu gebrauchen? Warum tut es kein einziger dieser berühmten Männer, obgleich es bei vielen von ihnen zutrifft, daß ihm die Frau eine hohe Beraterin und Helferin bei der Arbeit ist? Wozu beschäme, weil der Mann ein Künstler ist, daß er seinen Namen und Individualität hat, und aus diesem Empfinden heraus sein Werk mit seinem eigenen Namen deckt und allein für es einsticht. Dem Namen sieht man nicht an, ob der Schriftsteller oder Gelehrte Junggelei, verheiratet oder geschieden ist — ein für alle mal ist er da, als Emblem, ein Zeichen für die Persönlichkeit.“

Besteht eine Frau ein solches Empfinden nicht? Wohl doch. Ein jedes echte Schaffen ist es wert, warum soll sie es aber in ihrem Lebenswert nicht dokumentieren? Warum muß sie sich hinter einem Brauche verbergen, der vor Jahrhunderten eingeführt wurde und ein Aufschwimmen der Frau als rechtliche Persönlichkeit nach der Heirat zur Voraussetzung hatte? (Darf doch die verheiratete Frau ohne Erlaubnis des Mannes kein Geschäft führen, wozu sie ein Recht als lediggebliebene?) Soll sie diesen Brauch nicht als lästige Abschütteln mit dem Momente, wo sie eine Arbeit schafft, die ihrer Individualität entspricht, die ihre ureigene ist. Wer diese Frage nicht beachtet, der hat nie die Freude der schöpferischen Tätigkeit*) empfunden, mit dem läßt sich über diese Frage nicht streiten.

Wir müssen uns ferner darüber ganz klar werden, daß entgegen Ihrer Behauptung, berechtere Frau, das Ansehen des Namens des Mannes nicht mit der Liebe zum Ehepartner Gemeinames hat. Eine Frau, die aus Verehrung heiratet (und deren gibt es die Mehrzahl), tauscht ihren Mädchennamen mit Freude ein, der Mann, der von Liebe zur Gattin erfüllt ist, unterläßt es, sein Werk mit deren Namen zu signieren. Auch wird von den Männern die Namensänderung nicht im Sinne eines Gefühlsausdrucks gedeutet. Gerade in frauenfeindlichen Büchern wird oft als Beweis für die Minderwertigkeit resp. die Farblosigkeit der Frauenpflanze das Argument angeführt, die Frauen „schlüpfen“ in einen ihnen fremden Namen (den des Mannes) ohne jedes Bedauern hinein, es mache ihnen nichts aus, den Namen wie ein Kleid zu wechseln. Es tut mir aufrichtig leid, daß Ihr Artikel eine neue Verleumdung hierfür liefert.

Ebenso aufrichtig wundere es mich, daß mein Vorlesung, den Frauen das gleiche Recht wie den Männern auf ihren Namen zu geben, Ihnen wie Sie das noch ein eigenlich demokratisches Empfinden ist, so absurd „klingt“. Offenlich weniger absurd als das noch immer bestehende Stimmrechtsgesetz, das die Hälfte der Bevölkerung völlig mundtot macht. Die vorzügliche Zuhörerin von Fr. E. Bloch entbeht mich jeder weiteren Beleidigung. Ich bin sehr dankbar, daß auf Grund dieser Zuhörerin die Meinung vieler berufstätiger Frauen ist, wie ich aus Briefen von Schweizerkolleginnen ersehe, die mich verächtlichen, daß ich ihnen aus dem Herzen gesprochen habe — ich sei gläubig, daß die Sache mit oder ohne der hier entbrannten Diskussion ihren Weg in der von mir vorgeschlagenen Richtung gehen wird. Denn dieser Weg ist derjenige der größern Verantwortlichkeit und der Kräftigung des Selbstwertes der Frau.

Dr. Franziska Baumgarten.

Eine erste hauswirtschaftliche Beratungsstelle mit permanenter Ausstellung.

Ein Markstein in der Geschichte der jungen Hausfrauenbewegung Basel's und vielleicht der ganzen Schweiz bildet die Einrichtung einer hauswirtschaftlichen Beratungsstelle mit permanenter Ausstellung. Sie konnte Sonntag den 17. November eröffnet werden, hat ihren Sitz im Theodorshaus in Kleinbasel, nahe der Weststeinbrücke, in einem hellen Parterrelokal, das früher Schulzimmer war und vom Erziehungsdepartement freundlichst und gratis zur Verfügung gestellt worden ist. „Bis auf Ablauf“, hieß es zwar,

*) Ich möchte hier gleich hinzufügen, daß ich nicht jede literarische Tätigkeit für schöpferisch halte — sie kann eine Graphomanie bedeuten, während z. B. ein Modellbau eine solche darstellen kann.

hölzerner Gestalten. Sie verzichtet völlig auf Lehre, hält sich vor allem an Wort, strebt also eine mehr profanantische Sphäre des Spielens an. Sie läßt den Bekanntheitsgrad von Maria nicht aufrechten, sondern Maria selbst die Verkündigung nach der Erscheinung des Engels in Worte fassen. Der Gefahr, dem beiseitigen-hohen Bilde der Gottesmutter einen ungewohnten Zug der Redefähigkeit zu verleihen, entgeht sie freilich durch die besondere Innigkeit und Demut der Worte, die sie ihr in den Mund legt. Auch auf dem Felde bei den Hirten bleibt der Engel unsichtbar, nur seine Stimme ertönt aus überbendem Licht. Da Frohnmeyer folgt dem biblischen Bericht, den sie uns in einer Reihe von Szenen vorführt, der nur da und dort durch die bloße Erzählung des zugleich als Spielanlaß auftretenden alten Hirten unterbrochen wird: Maria Verkündigung, Befehl des Kaisers, Reise nach Bethlehem, die Hirten auf dem Felde, das Zusammenreffen der Weisen, die Anbetung der Weisen. Ihre Bersprache, die altertümlichen Klang und Wendung wahr, ohne damit sich aufdrängend, gibt dem allen Stoff eine aus inniger Vertiefung strömende Fassung, sie verleiht dem herzenswarmen Ton nie, steigt, auch im Gespräch der Weisen, nicht über die Fassungsstufe des naiven Händers hinaus, wird nie abstrakt oder fiktional.

und „ohne die schulmäßige Verpflichtung, bei Zurihrnahme ein Ersatzlokal stellen zu müssen“, aber diese Klausel streikt uns nicht. Denn wir haben das Gefühl, daß die Behörde Sinn und Zweck dieser Beratungsstelle richtig erfaßt als ein wertvolles Mittel für die Fortbildung der Hausfrau und folglich als ein Stück Erwachsenenbildung, und diese wiederum rückt mehr und mehr ins Blickfeld fortschrittlicher Erziehungsbehörden. Und sollte also einmal dies schöne und passende Lokal nicht mehr zur Verfügung stehen, so werden wir die Notwendigkeit einer solchen Stelle bis dann längst durch Zahlen und Tatsachen bewiesen haben.

Schon der Eröffnungstag der Stelle schien sie zu beweisen. Der Besuch war sehr erfreulich und das Interesse womöglich noch erfreulicher. Ich glaube, jede Besucherin und erst recht die zahlreich erschienenen Ehemänner haben schon von diesem ersten Besuch vieles gelernt. Der Hauptzweck dieser Ausstellung von Haushaltsgegenständen und neuzeitlicher Küchenmöbel und Maschinen besteht in ihrer Neutralität. Hier darf man einmal wirklich neben den Vorteilen auch die Nachteile gewisser Erzeugnisse erwähnen, darf die Hausfrauen warnen vor dem Ankauf von Dingen, die nicht halten, was sie versprechen, wenn auch an der Ausstellung selbst nur Gutes gezeigt wird; denn Minderwertiges wird gar nicht angenommen. Der Hausfrauverein muß sich dies Recht der Auswahl den Firmen gegenüber sorgfältig wahren, darin besteht seine Stärke und die tatsächliche Güte der Ausstellung. Sonst hätte sie keinen Wert und man könnte ebenjotig gleich in ein Geschäft gehen und sich dort beraten lassen. Aber auf die Firmen sind wir natürlich angewiesen, eigene Maschinen und Ausstattungsgegenstände anzuschaffen hätten wir weder die Mittel noch die Lust. Die angefragten Haushaltsgegenstände haben auch sofort den hohen propagandistischen Wert der permanenten Ausstellung für sie erkannt und haben gerne ihre Mitwirkung zugeagt. Es ist für sie eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihre Neuesten bekanntzumachen, und gerne bezahlen sie für ihre ausgezeichneten Dinge einen gewissen Prozentsatz des Verkaufswertes als Plaggehd. Von Zeit zu Zeit werden sie ihre Sachen wechseln, so daß sich ein Besuch immer wieder lohnen wird.

Recht gefascht hatten die Ausstellerinnen, unsere Präsidentin Frau A. Schaub-Walferenagel und ihre hauptverantwortliche Helferin Frau Hermann-Letter das Rechte der Grundfläche durch gespannte Wände in Kojen eingeteilt, so daß eine hübsche und zweckmäßige Gruppierung entstand: hier moderne solide Teppichgewebe, dort Küchenmöbel und Eisdränke (Trockeneisstrahl), hier kleine knifflige Apparate und Messer aller Art, dort Nähmaschinen und Staubsauger. An der Mittelfaule steht der praktische Top eines Servierwagens, der sogar zusammengelegt und an die Wand gehängt werden kann. Der küchentlich mit seinen 2 Stockwerken und seiner dreieckigen Tischplatte, der weiße Küchenstuhl mit dreieckiger Sitz- und ebensolcher Lehne, der Sprudelapparat für Madun, die Wunderpflanzen und sinnreichen Vorrichtungen für alle möglichen Hausarbeiten, ob sie alle erregen den Wunsch jedes Hausfrauenherzens, sie zu probieren, zu besitzen oder wenigstens sie zu empfehlen, zu schenken. Denn wie Frau Schaub in ihrem Eröffnungswort sagte, nicht die ist die beste Hausfrau, die sich alles Neue mühelos anschaffen kann, sondern die, die mit den bestehenden Mitteln gut wirtschaftet und

SPINDEL

ZÜRICH, TALSTRASSE 18

Handwebereien / Vorhänge
Decken / Kissen / Teppiche
Wäsche / Strickereien / Keramikbemalte Gläser

Spezial-Ausstellungen und Verkäufe:
3.-5. Dezember: Kinder- und Töchterkreise,
12.-14. und 19.-21. Dez.: Spielzeug / Christbaum-schmuck.

Qualitäts-Schweizerwaren
mit besonderer Berücksichtigung von Frauen-Arbeit.

Mit dem Backtag sind wir

so gut zufrieden. Ich habe noch keinen so nahrhaft gefunden. Auch meinem 11 Monate alten Töchterchen geht ich morgens und abends einen Schoppen, es hat so schöne rote Backen wie ein Rößli.

Frau H. B. 252

BANAGO Bananen-Cacao in jedem besseren Lebensmittel-Geschäft erhältlich. — Packung zu 250 Gr. 0.95, zu 500 Gr. Fr. 1.50. NAGOMALTOR in Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.— NAGO OLTEN

